

Lisa Graf-Riemann, geboren 1958 in Passau, ist freie Lektorin und Redakteurin. Sie hat lange in der Nähe von Ingolstadt gelebt und war als Dolmetscherin für die örtliche Polizei und die Bundespolizei am Flughafen München tätig. Sie ist Autorin von Sachbüchern und Kurzkrimis. Im Emons Verlag erschien ihr Kriminalroman »Eine schöne Leich«.

LISA GRAF-RIEMANN

Donaugrab

OBERBAYERN KRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

EINS

Stefan Meißner kam gut voran. In nicht ganz vier Stunden war er von Istrien bis Salzburg durchgefahren. Sogar an Triest mit seinen ewigen Baustellen war er gut vorbeigekommen. Sobald man von der Stadumfahrung auf die Autobahn Richtung Udine traf, hatte man einen grandiosen Blick auf den Golf von Triest hinunter, auf die Stadt und den Hafen. Dort könnte er sich gut vorstellen zu leben. Er mochte die Piazza dell'Unità mit ihren Zuckerbäckerbauten und den Gründerzeit-Straßenlaternen, die Hafentmole und den Canal Grande. Der Blick auf Triest war zugleich der letzte Blick aufs Meer für alle, die sich so wie er Richtung Norden bewegen mussten.

Er hatte eine Woche bei seiner jüngeren Schwester Friederike Urlaub gemacht. Sie führte mit ihrem Mann Ivan ein kleines Hotel in Istrien, in einer Bucht einige Kilometer hinter der slowenisch-kroatischen Grenze. Eine Woche Meer, Wein, Fische, unter freiem Himmel essen, mit den Kindern spielen, am Familienleben teilnehmen. Drei Kinder hatten die beiden, von denen Meißner den kleinen Mateo besonders ins Herz geschlossen hatte. Schwer war ihm die Abreise dieses Mal gefallen. Aber Montagfrüh um acht Uhr war Dienstbeginn bei der Kripo Ingolstadt. Stefan Meißner war Kriminalhauptkommissar und bald wieder im Dienst.

Doch, es wäre schon schön, am Meer zu leben und das Aufwachsen der Kinder nicht nur aus der Ferne mitzuerleben. Nicht bis zum nächsten Urlaub warten zu müssen. Aber so würde es wohl bleiben. Warum sollte sich daran etwas ändern? Er war Beamter und würde die Jahre bis zur Pensionierung im Dienst verbringen. Das war ziemlich sicher, und Sicherheit hatte auch etwas Gutes. Alles war planbar. Dienst und bezahlter Urlaub, Gehaltssteigerungen, Pensionsansprüche. Nein, darüber konnte man sich weiß Gott nicht beschweren. Und doch: Was war Ingolstadt im Vergleich zu Triest? Und das Meer war so weit weg.

Vor Salzburg wurde der Verkehr dichter. Meißner fuhr am Hochkönig vorbei, dessen Gletscher bestimmt auch schon drama-

tisch geschrumpft war. Aber jetzt, Ende Oktober, war bis auf tausendfünfhundert Meter hinunter alles weiß von frischem Schnee. Links ragte eine Burg auf einem Felsen auf. In der Salzachebene vor ihm leuchtete die weiße Festung der Hohensalzburg. Auf der zweispurigen Autobahn Salzburg-München reihte er sich in den normalen Reiseverkehr ein, der ihn in gut eineinhalb Stunden am Chiemsee und dann an München vorbei auf die A 9 Richtung Nürnberg brachte. Zwischen Eching und Allershausen ging plötzlich nichts mehr. Eine Baustelle und dazu ein Auffahrunfall. Stau auf zwei umgeleiteten Spuren. In einer guten halben Stunde wäre er daheim gewesen. Entnervt bog Meißner auf die Ausfahrt zur Raststätte Fürholzen. Im Rückspiegel konnte er die Skyline von München mit BMW- Hochhaus und Fernsehturm erkennen, dahinter die Alpenkette mit ihren wie auf einer Schnur aufgezogenen weiß bemalten Gipfeln.

Er stellte seinen A4 ab und ging zur Toilette. Den Fünfzig-Cent-Toiletten-Gutschein wollte er nicht mitnehmen und irgendwo im Auto lagern, wo er ihn sowieso nie wiederfinden würde. Er holte sich an der Caf theke einen doppelten Espresso, der ihm trotz Gutschein immer noch unverschämt teuer vorkam. Aber gut, er war wieder in Deutschland.

Er setzte sich an einen der Minitische. Eine Frau kam auf ihn zu und sah ihn an, als würde sie ihn kennen. Der Milchschaum ihres Cappuccinos schwappte über den Tassenrand. Er hatte die Frau noch nie gesehen. Aber Gesichter konnte Meißner sich fast genauso schlecht merken wie Namen. Die Frau blieb jedenfalls vor seinem Tisch stehen und streckte ihm die Hand entgegen.

»Hallo, Herr Meißner«, sagte sie und strahlte ihn an. Es schien sie zu amüsieren, dass er sie offensichtlich nirgendwo zuordnen konnte und unbeholfen grinsend aufstand.

»Sylvia Garc a«, half sie ihm auf die Sprünge. »Sie sind doch Kommissar bei der Kripo in Ingolstadt?«

Er nickte, auch wenn es bei ihm immer noch nicht klick machte.

»Ich bin Dolmetscherin. Drei Kolumbianer mit falschen Pässen, erinnern Sie sich? Ist schon eine Weile her.«

Ja, jetzt erinnerte sich Meißner. Das war gewesen, als auch der

Krawattenmord in der Beckerstra e passiert war. Rechtsmediziner Kern hatte die Tote eine »schöne Leich« genannt. Und richtig, um die Kolumbianer, bei deren Vernehmung Frau Garc a übersetzt hatte, hatte sich dann sein Kollege Winter kümmern müssen.

Stefan Meißner bat Sylvia Garc a endlich, sich zu setzen, wenn sie ihren Cappuccino nicht aus der Untertasse trinken wollte.

»Sie sehen unverschämt erholt aus«, sagte sie. »Als kämen Sie direkt aus Italien.«

Wunderbar, dass man ihm die eine Woche am Meer ansah. Dann hatte sich der Urlaub schon gelohnt.

»Und Sie?«, fragte er.

»Vom Münchner Flughafen, aber rein beruflich.«

»Bundespolizei?«

Sie nickte.

»Schengen? Wer wollte denn das Bollwerk Europa jetzt schon wieder stürmen?«

»Drei Indios vom Amazonas. So klein, dass sie beim Sitzen nicht einmal den Boden mit den F u en berührten. Sie hatten eine in Styropor verpackte Kiste bei sich. Ein Heilmittel, das sie in Italien bei einer  kogruppe vorstellen wollten. Ansonsten noch einen Notizzettel mit einer Telefonnummer in Mailand und fünfzig Euro Bargeld.«

»Oh«, sagte Meißner.

»Unter der Telefonnummer war niemand zu erreichen.«

»Sie werden also zurückgeschickt?«

»Ja, nach S o Paulo. Die Stadt liegt ungefähr viertausend Kilometer vom Amazonas entfernt.«

»Schei job«, sagte Meißner.

»Meiner nicht«, sagte sie. »Aber der von Ihren Kollegen.«

»Für die Gesetze sind wir nicht zuständig«, sagte Meißner.

»Vielleicht geht der Menschheit jetzt ein unbezahlbares Heilmittel gegen Krebs, gegen eine seltene Erbkrankheit oder was weiß ich verloren.«

»Und wer ist Schuld daran? Die Beamten der Bundespolizei am Franz-Josef-Strauß-Flughafen.«

Sylvia García drückte Meißner draußen auf dem Parkplatz ihre Visitenkarte in die Hand und stieg in ihren schwarzen Mini mit weißem Dach und zwei weißen Rennstreifen auf der Motorhaube. Beim Start ließ sie den Motor aufheulen.

Meißner hob kurz die Hand und stapfte dann zu seinem Audi, der ganz dunkelblaue Eleganz war. Rennstreifen? Nie im Leben! Auf nach Ingolstadt, dachte er, durch das die Donau bestimmt noch genauso träge floss wie vor einer Woche, als er seine Heimat Richtung Süden verlassen hatte.

Der Verkehr rollte jetzt wieder, wenn auch zäh. Die Landschaft wurde hügeliger, links und rechts der Autobahn lagen Hopfengärten, dann passierte er den Rasthof Holledau. Je näher Stefan Meißner Ingolstadt kam, desto unruhiger wurde er. Aber warum? Hatte er ein schlechtes Gewissen? Er war doch nur eine Woche lang weg gewesen. Da musste er sich doch nicht täglich zu Hause melden. Na gut, er hatte sich überhaupt nicht gemeldet, weder bei Marlu noch bei Carola. Carola war es gut gegangen, als er losfuhr. Ihr Baby würde Ende November geboren werden, und die Namensfrage war noch immer nicht entschieden. Er, Meißner, plädierte nach wie vor für Alexander, Carola und ihr Partner tendierten zu Konstantin. Und Marlu hatte ja gewusst, wo er war und dass er Familienurlaub machte. Vielleicht war sie ja ganz froh gewesen, eine Woche Ruhe vor ihm zu haben.

Beim ersten Ausfahrtschild »Ingolstadt-Süd« spürte er ein Kribbeln auf der Haut. Sein Magen flatterte vor Aufregung. Die nächsten Abläufe spulte er nach einem festen Programm ab: nach Hause kommen, den Briefkasten leeren und den Inhalt in die Altpapierkiste stapeln, die Tür zu einer muffig riechenden Wohnung aufschließen, in der niemand auf ihn wartete, die Fenster aufreißen und die Reisetasche ungeöffnet abstellen, zum Telefon gehen und die Mailbox abhören. Mehrere Anrufe von Marlu, ohne dass sie eine Nachricht hinterlassen hatte. Stefan Meißner wählte ihre Nummer.

»Na, wieder da? Wie war's denn?«

Hörte er da einen schnippischen Ton heraus, oder bildete er sich das nur ein?

»Was war denn mit deinem Handy los? Kein Empfang in Kroatien?«, fragte sie weiter.

»Ich hatte mein Ladegerät zu Hause vergessen.«

»Ach. Und dort hat dir keiner eins leihen können?«

»Kennst du vielleicht noch jemanden außer mir, der ein acht Jahre altes Handy von einer Firma besitzt, die schon ewig keine Handys mehr herstellt?«

»Du hättest ja auch mal von deiner Schwester oder von einer Telefonzelle aus anrufen können.«

»Ja, hätte ich.«

»Und warum hast du nicht?«

»Ich wollte dich mal eine Woche in Ruhe lassen.«

»Ach so, danke, das ist ganz sicher das, was sich jede Frau wünscht: einen Mann, der sie mal eine Woche lang in Ruhe lässt. Eine riesige Marktlücke, alle Frauen suchen nach so einem, und ich hab einen erwischt! Na, herzlichen Dank.«

»Gibt's sonst was Neues? Wie geht's dir?«

»Mir ginge es besser, wenn du dich mal gerührt hättest. Also ehrlich, Stefan. Heißt Urlaub für dich auch Urlaub von uns?«

»Quatsch. Jetzt hör schon auf damit, Marlu. Urlaub heißt, an tausend Dinge zu denken. Und ich hab tatsächlich an vieles gedacht, was ich nicht vergessen durfte: an meine Badehose zum Beispiel, an die Badesandalen, alles sehr wichtig, an die Geschenke für die Kinder und an was weiß ich noch alles. Aber das Ladegerät ist eben auf der Strecke geblieben. Jetzt komm schon, Marlu, sei mir nicht mehr böse.«

»Sobald wir uns näher kommen, baust du ganz gern mal ein paar Hindernisse auf, um mich auf Distanz zu halten, stimmt's? Dazu musst du nicht mal wegfahren. Das schaffst du sogar hier zu Hause, wo wir uns fast täglich im Präsidium sehen.«

»Marlu ...«

»Ja, ja, ich weiß, dass du das nicht gern hörst. Wie hat es dir denn bei deiner Schwester gefallen, mit Familienanschluss, Kindergeplärr und Gezänk?«

»Nicht alle Kinder sind Schreihälse und Nervensägen. Du hast eine falsche Vorstellung davon, Marlu. Der Kleinste, er heißt Mateo ...«

»Ach, und wie alt ist er?«

»Fünf.«

»Süß, da hat der kleine Mateo gleich Vatergefühle in Onkel Stefan geweckt, was?«

»Und du?«

»Ich hab mich darüber geärgert, dass du dich nicht gemeldet hast. Oder hab ich das gerade eben schon gesagt? Aber verguckt habe ich mich noch in keinen anderen.«

»Also gut. Tut mir leid, Marlu. Wirklich. Können wir jetzt wieder normal miteinander reden?«

»Natürlich. Ich bin ja nicht beleidigt, warum denn auch?«

»Und sonst? Im Präsidium?«

»Morgen früh um acht, in neuer Frische, oder?«

»Ich meine, ist da irgendwas?«

»Mensch, Stefan, die Arbeit geht für dich erst morgen früh los.«

»Jetzt raus mit der Sprache, da ist doch irgendwas. Ich spüre das. Was ist los?«

»Na, du willst es ja nicht anders. Kaum zurück, schon wieder Polizeibeamter. Also gut, Stefan. Ein Junge wird vermisst.«

»Seit wann?«

»Seit heute Abend, so gegen neunzehn Uhr.«

»Wie alt?«

»Zwölf. Kellner hofft, dass er nur über Nacht ausgebüxt ist und morgen früh wieder auftaucht. Aber jetzt pack erst einmal deine Koffer aus und erhol dich von der Fahrt. Morgen früh geht's dann wieder los. Und Kellner weiß, wie lange dein Urlaub geht. Er erwartet dich nicht vor morgen früh.«

»Verstehe.« Daher kam also seine innere Unruhe. »Sehen wir uns heute noch?«, fragte er unsicher.

»Oh, sorry, aber ich komm gerade vom Squash. Bin total k.o. und will einfach nur noch ins Bett. Außerdem kann ich mir vorstellen, dass du nach der langen Fahrt vielleicht auch ganz froh bist, ein bisschen Ruhe von mir zu haben.«

War das nun die Retourkutsche für sein kroatisches Schweigen? Meißner hütete sich, ein Wort über seine Reisebekanntschaft in der Autobahnraststätte zu verlieren. Also blieb es dabei, dass jeder von ihnen den restlichen Abend und die Nacht in seiner eigenen Wohnung verbringen würde.

Er duschte, schaltete seine Saeco an, füllte den Wasserbehälter auf und brühte sich einen starken Kaffee. Dann setzte er sich an den Computer und kopierte die Bilder von der Kamera auf seine Festplatte. Mateo und seine beiden Geschwister, die Eltern Ivan und Friederike. Das Meer, der helle Stein der Hafenmole. Meißner schloss die Fenster wieder. Die Luft war kälter als in Kroatien, feucht, und das Meer weit weg. Hoffentlich war es morgens nicht schon neblig. Der Sommer war vorbei, ja, aber ein paar Tage goldenen Oktober ohne Nebel, die wünschte Meißner sich auch in Ingolstadt noch. Vor allem aber wünschte er sich, dass der zwölfjährige Junge bald wieder auftauchte. Er hatte Marlu gar nicht nach seinem Namen gefragt.

ZWEI

»Dienstag, 28. Oktober, acht Uhr, schönen guten Morgen!«

Hauptkommissar Stefan Meißner saß in seinem Audi und sah auf die Felder hinaus, über denen der Morgennebel hing. Den Nachrichten auf Radio IN hörte er nur mit halbem Ohr zu. Verkehrsmeldungen. Keine Behinderungen auf der A 9 im Bereich Ingolstadt.

»Und hier noch eine Meldung der Polizei: Vermisst wird seit gestern Abend der zwölfjährige Gabriel Tanner aus Haunwöhr. Der Junge ist knapp einen Meter sechzig groß, hat kinnlanges dunkles Haar, trägt eine Jeans, ein graues Sweatshirt mit Kapuze und eine dunkelblaue Regenjacke. Hinweise nimmt die Polizeiinspektion Ingolstadt oder jede andere Polizeidienststelle entgegen.«

Meißner bog auf den Parkplatz des Präsidiums ein.

Polizeihauptmeister Ernst Kellner, Ingolstädter Urgestein, der dieses Jahr sein dreißigjähriges Berufsjubiläum feiern würde, hatte die Einsatzleitung übernommen. Meißner kam fast noch rechtzeitig zur Besprechung. In der Runde erkannte er den Kommandanten der Feuerwehr, den Leiter des THW, außerdem Kollegen aus Kellners Team und von der Kripo. Natürlich war auch Marlu in Jeansrock und weißer Bluse da. Sie sahen sich nur kurz an und nickten zur Begrüßung, spielten »das ganz normale Kollegenspiel«, wie sie es nannten, immer noch ziemlich gut. Ein paar andere Gesichter konnte Meißner nicht gleich zuordnen. Wie üblich wusste er nicht, ob er sie tatsächlich nicht kannte oder sein Gedächtnis ihn nur wieder im Stich ließ.

»Seit wann seid ihr in die Ermittlungen eingeschaltet?«, fragte Meißner den Kollegen Elmar Fischer, der einen türkisen, ausgesprochen figurbetonten Pulli trug, dessen neongelbe Aufschrift Meißner wegen Augenflimmerns nicht entziffern konnte. Dezentere Kleidung war noch nie Fischers Ding gewesen.

»Seit heute morgen«, antwortete Fischer. »Du hast noch nichts verpasst, Urlauber. Sag mal, hast du dich in Kroatien eigentlich vor der Sonne versteckt?«

»Dachtest du vielleicht, ich knalle mich jeden Tag in die Sonne, damit ich dir hinterher mein verbranntes Feriengesicht als Trophäe präsentieren kann?« Er beugte sich zu Marlu, während er sich zwischen die beiden setzte. »Ciao, bella«, flüstert er ihr ins Ohr. »Kannst du mir sagen, wer die beiden Damen da drüben sind?«

»Die mit den roten Haaren ist die Psychologin. Sie betreut die Angehörigen. Die andere ist vom Roten Kreuz und leitet die Sanitätseinheit.«

»So wie Kellner aussieht, hat er eine lange Nacht hinter sich.«

»Du hingegen schaust gut aus. Nicht gerade tiefbraun, aber immerhin erholt.«

»Viel frische Luft, gutes Essen, Wein, eine große Familie.«

»Du und große Familie. Ich kann mir immer noch nicht so richtig vorstellen, wie das zusammenpassen soll.«

»Du kennst eben noch nicht alle Seiten von mir.«

»Guten Morgen zusammen«, eröffnete Kellner die Besprechung. »Wie Sie wissen und uns vielleicht ansehen, ist die gestrige erste Suchaktion ohne Erfolg verlaufen. Vermisst gemeldet wurde Gabriel Tanner um neunzehn Uhr von seiner Mutter, die gegen achtzehn Uhr dreißig aus der Arbeit nach Hause kam. Gabriel war nicht da und hatte auch keine Nachricht hinterlassen. Die Mutter hat daraufhin bei Freunden und Klassenkameraden des Bubens angerufen, ebenso bei den Großeltern ...«

Meißner rutschte nervös auf seinem Stuhl herum. Entweder war Kellner, der in seinem Beamtendeutsch die Fakten herunterleierte, an seiner Unruhe schuld oder die Umstellung von Freizeit auf Dienst, das frühe Aufstehen oder – letzte Möglichkeit – Marlus übereinandergeschlagene Beine, von denen wegen des kurzen Jeansrocks gute zehn Zentimeter vom Knie aufwärts zu sehen waren.

Meißner konzentrierte sich auf Kellners Bericht. Der vermisste Junge war gestern noch in der Schule gewesen und mittags wahrscheinlich wie immer nach Hause gefahren. Seine Schultasche hatte in seinem Zimmer gestanden, als die Mutter nach Hause gekommen war. Was er am Nachmittag gemacht hatte, wusste sie nicht.

Von Schulproblemen seit dem Wechsel aufs Gymnasium war die Rede. Gabriel besuchte die sechste Klasse des Tilly-Gymnasi-

ums. Seine Mutter sagte, er habe sich in letzter Zeit sehr zurückgezogen und immer häufiger in seiner eigenen Welt gelebt.

Tun wir das nicht alle mehr oder weniger?, dachte Meißner. Irgendwie war doch jeder seine eigene Insel.

»Er ist das einzige Kind der Eheleute Tanner«, hörte er den Beamten Kellner gerade vortragen. Fehlte nur ein »war« anstelle von »ist«, und der Kollege hätte sich angehört wie auf einer Beerdigung.

»Beamte haben ab zwanzig Uhr dreißig zu Fuß und in Einsatzfahrzeugen das Wohnviertel des Jungen durchkämmt. Sie waren auf dem Bolzplatz am Baggerweg, am Fußballplatz an der Hagauerstraße und an weiteren Orten, die ihnen die Eltern und Freunde des Jungen als Treffpunkte im Viertel genannt haben. Ab einundzwanzig Uhr wurde mit Unterstützung von je zwei Einheiten der Feuerwehr und des THW der Suchradius in Richtung Luitpoldpark, Bahnhof und hinunter zum Donauufer ausgeweitet. Nach Einschätzung von Frau Dr. Klausmann, der Leiterin der psychosozialen Beratungsstelle beim Gesundheitsamt«, Kellner machte eine Handbewegung zu der rothaarigen Fünfzigjährigen im karierten Blazer hinüber, »ist eine Suizidabsicht des Jungen nicht auszuschließen.«

Aber vielleicht war er auch im Affekt, nach einem Streit oder wegen einer akuten seelischen Notlage ausgerissen und würde nach einer Nacht im Freien im Laufe des Tages wieder nach Hause kommen. Weil er Hunger hatte, weil er müde war oder sein Fluchtplan nicht funktioniert hatte. Meißner wollte auch das denken können, aber Kellner blieb bei seinem Worst-Case-Szenario.

»Auch ein Verbrechen ist nach mehr als zwölf Stunden Abwesenheit nicht mehr auszuschließen. Ab sofort ist die Kripo in die Ermittlungen eingeschaltet.« Er deutete in Meißners Richtung. »Der erweiterte Sucheinsatz wird kreisförmig um den Wohnort des Jungen herum fortgesetzt, solange wir keine neuen Informationen über andere mögliche Aufenthalts- oder Zielorte haben. Die Einsatzabschnitte werden wir im Laufe des Vormittags festlegen und entsprechend aufteilen. Eine Liste mit den Telefonnummern aller Mitglieder der Einsatzleitung wird Ihnen zugeschickt. Die Einsatzleitung wird bis zum Mittag um ein Team der Wasserrettung und

eventuell auch um eine Tauchergruppe verstärkt. Ein Hubschraubereinsatz ist angefordert. Für Versorgung und Personalrotation ist der Innendienst zuständig, Leiterin ist die Kollegin Braun. Auch ihre Nummer finden Sie auf der Liste.«

Kellner trat kurz ans Fenster und rieb sich die Augen. »Frau Klausmann, Sie kümmern sich bitte weiter um die Betreuung der Angehörigen. Die Einsatzleiter von Feuerwehr und THW sowie Frau Nitzky vom BRK folgen mir bitte gleich im Anschluss nach oben in die Einsatzleitstelle. Ich danke euch.« Mit seinem Tross verließ Kellner den Besprechungsraum.